

# Schmuck

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2004)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da diese Münzen offenbar sehr schnell aus dem Umlauf verschwanden, kann das Grab nicht sehr viel später angelegt worden sein. Die Münzen, und somit auch das Grab, können also kaum nach 310 in die Erde gelangt sein<sup>67</sup>.

## Kleidung

Das einzige Objekt, welches mit Sicherheit als Bestandteil eines Gürtels anzusprechen ist, stellt die eiserne Schnalle mit D-förmigem Bügel aus Grab 10 dar (Taf. 3,A1). Sie gehörte zu einem Riemen mit einer maximalen Breite von 2 cm. Neben der Interpretation als Gürtelschnalle könnte sie auch zum Verschlussriemen einer Tasche gehört haben. Die Lage auf dem linken Oberschenkel favorisiert keine der beiden Varianten. Eine vergleichbare Schnalle ohne Beschläg findet sich in Grab 5 von Stein am Rhein SH<sup>68</sup>. Eisenschnallen mit D-förmigem Bügel lasen sich nicht genauer als ins 4. Jh. datieren<sup>69</sup>.

Als Riemenzungen eines sehr dicken Lederbandes oder als Beschläg bzw. Einfassung für ein flaches Holzstück unbekannter Form und Funktion können die beiden, aus je zwei Blechen bestehenden Objekte aus Grab 12 angesprochen werden (Taf. 3,C1). Unter dem oberen Rand ist jeweils eine Niete erhalten sowie eine Durchlochung zur Aufnahme einer zweiten Niete vorhanden. Da die zwei Fundobjekte aus einem stark gestörten Grab stammen, fehlen weitere Anhaltspunkte zur Interpretation. Ein guter Vergleich findet sich im Grab 1116 von *Intercisa* (H)<sup>70</sup>. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht auch mit einem Fund aus Grab 521 in Bregenz, welcher als Einfassung gedeutet wird<sup>71</sup>.

Bei den 34 Nägeln (Taf. 3,A2) mit gerundetem pilzförmigem oder facettiertem Kopf und umgebogener Spitze aus Grab 10 handelt es sich um Schuhnägel<sup>72</sup>. Sie lagen im Bereich der Knie und belegen eine Mitgabe von genagelten Schuhen. In der Korrosion hat sich an einigen Nagelschäften Leder erhalten<sup>73</sup>.

## Schmuck

### Armringe

In den Gräbern der Grabung Windisch-Dammstrasse wurden 14 Armringe gefunden. Am häufigsten bestanden sie aus einer Kupferlegierung<sup>74</sup> (sechs), gefolgt von jenen aus Bein (fünf), Eisen (zwei) und Sappopelit (einer).

Aus Grab 4 stammt ein stark korrodierter und aus mehreren Fragmenten bestehender, einfacher Blecharmring mit offenen oder leicht übergreifenden Enden (Taf. 1,C1). Er weist einen D-förmigen Querschnitt auf. Verzierungen sind aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr erkennbar. Vergleiche finden sich unter anderem in Kaiseraugst und Salurn (I)<sup>75</sup>. Nach Riha war dieser Typ während der gesamten Kaiserzeit in Mode<sup>76</sup>.

Zur Gruppe der Blecharmringe mit umlaufenden Verzierungen gehören zwei Armreifen. Sie weisen beide einen Haken- und Ösen-Verschluss auf. Der Armring mit

umlaufender Reliefverzierung (Taf. 2,B2) aus Grab 9 weist auf der Aussenseite eine Verzierung aus einem Wellenband auf, welches auf beiden Seiten durch ein schräg schraffiertes Band eingefasst wird. In den Tälern des Wellenbandes finden sich Kugeln mit angesetzten Spitzen. An beiden Enden weist der Armring einen mit einer Kugelpunze getriebenen Buckel auf. Ein exaktes Gegenstück bezüglich der Verzierung stammt aus einem der beiden Gräber an der Mülligerstrasse in Windisch<sup>77</sup>. Dieser Armring ist aber etwas breiter und weist ein doppeltes, schräg schraffiertes Band auf. Ausserdem ist sein Relief bedeutend schärfer. So sind die in den Wellentälern dargestellten Elemente dort aus drei Kugeln und angesetzten Spitzen zusammengesetzt. Möglicherweise handelt es sich also beim Stück aus Grab 9 um eine Abformung des im Jahre 1963 gefundenen Armrings. Da sich bei beiden Stücken in der Korrosion auf der Innenseite ein Abdruck der Haut der Bestatteten erhalten hat, müssen sie direkt auf der Haut getragen worden sein<sup>78</sup>. Weitere Vergleiche finden sich in Körpergräbern aus Krefeld-Gellep (D), Kärlich (D) und Kaiseraugst<sup>79</sup> sowie aus Siedlungsschichten aus Köln-Deutz (D) und Köln-Müngersdorf (D)<sup>80</sup>. Martin möchte in diesem Typ aufgrund der Verbreitung eine in Gallien beheimatete Armringform sehen<sup>81</sup>. Die datierbaren Vergleichsfunde gehören alle in die zweite Hälfte des 4. Jh.

Der zweite Blecharmring ist der Armreif aus Grab 17 (Taf. 5,A1), welcher zu der von Swift beschriebenen Gruppe von Armringen mit «alternate long facets» gehört<sup>82</sup>. Die Facetten wurden, wie man an den Bearbeitungsspuren sehr schön sehen kann, mit der Feile angebracht.

<sup>67</sup> Brem u.a. 1996, 214.

<sup>68</sup> Höneisen 1993, Taf. 41,5.3.

<sup>69</sup> Konrad 1997, 45.

<sup>70</sup> Vágó/Bóna 1976, 80 Taf. 19,6.

<sup>71</sup> Konrad 1997, 218 Taf. 29,D3.

<sup>72</sup> V. Schaltenbrand Obrecht, Die Eisenfunde. In: Deschler-Erb u.a. 1996, 186.

<sup>73</sup> Die in Grab 17 im Bereich der Füße geborgenen Nägel sind der Form nach keine Schuhnägel. Vgl. Grabplan Grab 17, Taf. 4,B19.

<sup>74</sup> In der Fachliteratur wird normalerweise der Begriff Bronze verwendet. Dabei wird oft auch Messing als Bronze bezeichnet. Da ohne eine chemische Analyse keine Unterscheidung zwischen Bronze und Messing möglich ist, wird hier und im Folgenden der Begriff Kupferlegierung verwendet.

<sup>75</sup> Riha 1990, Taf. 73,2915 | Noll 1963, Taf. 12,E7580.

<sup>76</sup> Riha 1990, 56 Typ 3.12.2.

<sup>77</sup> vgl. S. 78f. | Wiedemer 1963, 43f., V.63.3872 | Zur Lage der Gräber vgl. Abb. 1, Nr. 6.

<sup>78</sup> Diese Beobachtung verdanke ich T. Kahlau.

<sup>79</sup> Pirling 1966, Taf. 93,7a.7b.8a.8b | W. Kersten, Fundmeldung Kärlich. Bonner Jahrb. 140/41, 1936, 490f. Abb. 4c | Martin 1991, 12 Abb. 6,8.

<sup>80</sup> M. Carroll-Spillecke, Das römische Militärlager Divitia in Köln-Deutz. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 26, 1993, 375 Abb. 44,8a-c.9a-c | F. Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Römisch-germanische Forsch. 6 (Berlin, Leipzig 1933) 75 Taf. 39,A3.

<sup>81</sup> Martin 1991, 12.

<sup>82</sup> Swift 2000, 129; 139; 143.

Zur Gruppe der schmalen Armringe gehören zwei gerippte Stücke mit aufgeschobenen Blechmanschetten, welche aus den Gräbern 9 (Taf. 2,B3) und 17 (Taf. 5,A2) stammen. Während sie in Verzierungsart und Herstellungstechnik sehr ähnlich sind, unterscheiden sie sich klar in der Massivität und im Verschluss. Das Stück aus Grab 17 ist im Gesamten dicker und massiver. Es weist nur eine einfache, durch diagonales Aufsägen erzeugte Öffnung auf. Beim Armring aus Grab 9 hingegen sind die beiden Enden abgestuft, so dass sie übereinander geschoben werden konnten.

Beim gut erhaltenen Armreif aus Grab 17 weist jede zweite aufgeschobene Blechmanschette eine andere Korrosionsfarbe auf. Dies könnte mit der Verwendung von unterschiedlichen Legierungen erklärt werden. H. Ratsdorf schlägt eine alternierende Verwendung von Messing und Bronze vor, was einen schönen farblichen Effekt ergäbe<sup>83</sup>. Vergleiche finden sich in grösserer Zahl in England, in Pfyn-Adelberg TG sowie in Stein am Rhein-Hofwiesen SH<sup>84</sup>. Das Stück in Pfyn kann aufgrund der Beifunde in die Mitte bis zweite Hälfte des 4. Jh. datiert werden.

Aus Grab 9 schliesslich stammt ein Armring aus zwei doppelt gelegten, tordierten Drähten (Taf.2,B1). Solche Drahtarmringe sind in der Spätantike recht häufig. Für den Verschluss des Armrings wurde aus den Enden des Drahtes je ein Haken und eine Öse geformt. Das vorliegende Stück gehört zur Gruppe 1 nach Martin und datiert ins mittlere Drittel des 4. Jh.<sup>85</sup> Gute Vergleiche finden sich unter anderem in Krefeld-Gellep, Kaiseraugst, Bregenz, Salurn und *Intercisa*<sup>86</sup>. Tordierte Drahtarmringe sind typisch für die Donauprovinzen sowie die *Sequana*<sup>87</sup>, aber generell weit verbreitet<sup>88</sup>.

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Armringen, welche aus einer Kupferlegierung bestanden, sind zwei rundstabile Armreifen aus Eisen gefertigt. Sie stammen aus Grab 17 (Taf. 5,A4) und Grab 14 (Taf. 4,A2). Am Eisenarmring aus Grab 14 hat sich in der Korrosion wahrscheinlich Haut des Trägers erhalten<sup>89</sup>. Vergleiche stammen u.a. aus Kaiseraugst und Bregenz<sup>90</sup>. In Pannonien stellen sie ein typisches Schmuckelement der Frauentracht des 4. Jh. dar, in Kaiseraugst datieren sie vor allem in die zweite Hälfte des 4. Jh. oder jünger<sup>91</sup>.

In zwei Gräbern fanden sich Armreifen aus Bein. Diese häufig in spätrömischen Gräbern anzutreffenden Armringe weisen meist einen ovalen bis D-förmigen Querschnitt auf. Ausserdem unterscheiden sie sich in der Verschlussart. Die überwiegende Mehrheit ist unverziert, es kommen aber in geringer Anzahl auch solche mit Kreis- und Würfelaugendekor, Querkerben oder Zickzackmuster vor<sup>92</sup>. Selten treten auch bandförmige, profilierte Stücke auf, die teilweise wiederum Verzierungen aufweisen<sup>93</sup>. Die an der Dammstrasse gefundenen Exemplare sind aus Hirschgeweih hergestellt<sup>94</sup>. Beinarmringe werden ins mittlere und letzte Drittel des 4. Jh. datiert<sup>95</sup>.

Aus dem stark gestörten Grab 9 stammen drei teilweise stark fragmentierte unverzierte Armringe mit D-förmigem Querschnitt (Taf. 2,B4–B11)<sup>96</sup>. Vergleiche zu den Armringen dieses Typs sind sehr zahlreich<sup>97</sup>.

Das Fragment eines verzierten Armrings mit D-förmigem Querschnitt aus Grab 14 (Taf. 4,A1) weist eine fort-

laufende Verzierung mit V-förmigen Kerben auf. Mit dieser Verzierung dürfte wohl versucht worden sein, Elfenbeinarmringe zu imitieren<sup>98</sup>. Dies bestärkt die von Martin geäusserte These, dass Beinarmringe als preiswerte Imitation der ab dem 2. Jh. auftretenden Elfenbeinarmringe zu sehen seien<sup>99</sup>. Diese Vermutung wird durch die Existenz von unverzierten Elfenbeinarmringen mit D-förmigem Querschnitt bestätigt, welche mit denselben Verschlussarten wie die beinernen Armringe versehen sind<sup>100</sup>. Eine gute Parallele zu diesem Stück findet sich bis jetzt erst in Kaiseraugst<sup>101</sup>.

Ein kleines Fragment eines bandförmigen, dreistabigen Beinarmrings stammt aus Grab 9 (Taf. 2,B12). Parallelen finden sich in Cirencester (GB) und Bregenz, wobei das Bregenzer Stück mit Kreisaugen verziert ist<sup>102</sup>.

Der aus Grab 17 stammende Armring mit D-förmigem Querschnitt (Taf. 5,A3) dürfte, aufgrund von Farbe, Konsistenz und der Art des Bruchs, aus Sapropelit hergestellt sein<sup>103</sup>. Gegenstände aus Sapropelit und verwandten Materialien haben ihr Hauptverbreitungsgebiet in Bri-

<sup>83</sup> Mündliche Mitteilung H. Ratsdorf. Ohne Analyse der Legierungen kann dies aber nicht sicher entschieden werden. Eine ähnliche Beobachtung konnte auch am Vergleichsstück aus Pfyn gemacht werden.

<sup>84</sup> Swift 2000, Abb. 174, 143; Liste mit Vergleichen S. 302 | Bertolaccini (im Druck) Taf. 121,5756 | Höneisen 1993, Taf. 50,21.

<sup>85</sup> Martin 1991, 9f.

<sup>86</sup> Pirling 1989, Taf. 14,1 | Martin 1976, Taf. 53,N2 | Konrad 1997, Taf. 38,A1; 64,A2.B1.B2 | Noll 1963, Taf. 12, Grab 9 | Vágó/Bóna 1976, Taf. 4,36.6; 4,39,5.

<sup>87</sup> Swift 2000, 124–126.

<sup>88</sup> Riha 1990, 60.

<sup>89</sup> Bestimmung T. Kahlau.

<sup>90</sup> Martin 1976, Taf. 74,A2 | Konrad 1997, Taf. 41,A4.

<sup>91</sup> Konrad 1997, 70 | Martin 1991, 16.

<sup>92</sup> Kreis- bzw. Würfelaugen: Konrad 1997, 70. Querkerben: Deschler-Erb 1998, Taf. 36,3933 | Clarke 1979, Abb. 74,101. Zickzackmuster: Riha 1990, 63; 186. In Lankhills (GB) sind von 34 St. nur 2 verziert. Clarke 1979, 313.

<sup>93</sup> Konrad 1997, Taf. 46,A5 | McWhirr u.a. 1982, 128 Abb. 80 | Pirling 2000, Taf. 4,5 | Hartmann 1980a, Abb. 5,10. Profiliert, aber nicht so breit: Clarke 1979, Abb. 77,511.

<sup>94</sup> Materialbestimmungen S. Deschler-Erb.

<sup>95</sup> Keller 1971, 107 sowie Clarke 1979, 314. In Bregenz datiert sie Konrad ins späte 4. Jh., Konrad 1997, 70.

<sup>96</sup> Es handelt sich um mindestens drei Armringe, aufgrund des teilweise sehr schlechten Erhaltungszustands einiger Fragmente und der starken Störung des Grabes, können weitere Individuen nicht ausgeschlossen werden.

<sup>97</sup> Gute Zusammenstellung von Vergleichen zu den Armringen mit D-förmigem Querschnitt liefern Keller 1971, Anm. 618 für die östliche Provinzen und Martin 1991, Anm. 46 und 47 für die westlichen Provinzen. Für Vergleiche in England siehe Clarke 1979, 314.

<sup>98</sup> Vgl. Deschler-Erb 1998, Kat.-Nr. 3937. Freundlicher Hinweis S. Deschler-Erb.

<sup>99</sup> Martin 1991, 15f.

<sup>100</sup> Elfenbeinarmringe mit Manschettenverschluss: Mertens/van Impe 1971, 97 Taf. 21,67.5a.b | Clarke 1979, Abb. 73,83.167.

<sup>101</sup> Martin 1976, 78 Taf. 60,A2.

<sup>102</sup> McWhirr u.a. 1982, 128 Abb. 80 | Konrad 1997, Taf. 46,A5.

<sup>103</sup> Zur Problematik der Materialbestimmung vgl. Riha 1990, 63; 79 | O. Rochna, Zur Herkunft der Manchinger Sapropelit-Ringe. *Germania* 39, 1961, 333f. Eine exakte Bestimmung ist nur mit aufwändigen Untersuchungsmethoden möglich. Die Materialbestimmung stammt von Ph. Rentzel.

tannien und den Rheinprovinzen. Einzelfunde stammen aber auch aus Gallien, dem Alpenbogen und den Donauprovinzen. Als Produktionszentrum wird Köln angenommen, eine antike Abbaustätte wird in Ville bei Bonn (D) lokalisiert<sup>104</sup>. Die Saproelitararmringe datieren mehrheitlich in die zweite Hälfte des 3. und das erste Drittel des 4. Jh.<sup>105</sup>

#### Fingerringe

In der Spätantike finden sich Fingerringe relativ häufig als Grabbeigaben<sup>106</sup>. Die an der Dammstrasse gefundenen Fingerringe sind ausschliesslich aus einer Kupferlegierung.

Der Drahtfingerring mit Spiralscheibe (Taf. 7,A3) aus Grab 26 ist aus einem Stück gewunden und weist eine als Ringplatte ausgebildete Spiralscheibe mit seitlich verschlungenen Enden auf. Dieser Typ ist bereits in der Latènezeit bekannt und hält sich unverändert während der ganzen römischen Kaiserzeit bis in die Spätantike<sup>107</sup>. An der Dammstrasse ist er mit je einem *Aes* von Constantinus I und Constantinus II vergesellschaftet, welche einen *terminus post quem* von 337 liefern.

Ein Fingerring mit schmalem unverziertem Reif (Taf. 6,D1) stammt aus Grab 25. Er wurde der Frau als Einzelbeigabe mitgegeben und gehört zum Typ 2.35 nach Riha<sup>108</sup>. Vergleichsfunde finden sich zahlreich in Kontexten aus der gesamten römischen Zeit<sup>109</sup>.

Beim Stück aus Grab 8 handelt es sich um einen polygonalen Fingerring mit je zehn gegenständigen Einkerbungen des Reifs (Taf. 2,A1). Normalerweise handelt es sich um acht, in Ausnahmen können es aber bis zu 13 Kerben sein. Nach Riha gehört er zur Gruppe der polygonalen Fingerringe (Typ 2.30)<sup>110</sup>. Vergleiche finden sich u.a. in Augst, Kaiseraugst und Krefeld-Gellep. Eine grosse Anzahl ist auch in der Publikation Henkels abgebildet<sup>111</sup>. Die Gruppe der polygonalen Fingerringe gehört zu den weit verbreiteten Formen und ist in der mittleren bis späten Kaiserzeit in den meisten Provinzen anzutreffen<sup>112</sup>.

Der Fingerring aus Grab 17 entspricht im Gegensatz dazu einem bis jetzt kaum bekannten Typ. Es handelt sich um einen Fingerring mit bandförmigem Reif und runden Kästchenfassungen (Taf. 5,A5). Er ist nur zur Hälfte erhalten und weist einen flachen Querschnitt auf, welcher sich auf der Oberseite zu zwei Abplattungen verbreitert. Auf diesen zeichnen sich in der Korrosion runde Flächen ab. Es dürfte sich dabei um Lot handeln, mit welchem in Draht gefasste Glaskügelchen befestigt waren. Es ist je ein blaues und ein amethystfarbenes Glaskügelchen mit Fassung erhalten. Das Lot wurde auf der ganzen Fläche der Auflagen aufgetragen und nicht nur da, wo es nötig gewesen wäre. Wenn als Lot Zinn verwendet wurde, könnte es auch als Spiegelfläche hinter den Glaskügelchen gedient haben, da Zinn über eine längere Zeit einen silbrigen Glanz behält<sup>113</sup>. Die Rekonstruktion der Gesamtform ist unsicher. Möglich wäre ein Ring mit zwei oder drei Abplattungen und je einer aufgesetzten Kästchenfassung pro Abplattung. Ein Vergleichsfund aus Lankhills (GB) legt eine Rekonstruktion mit drei Abplattungen nahe. Clarke datiert das Grab mit diesem Ring in die zweite Hälfte des 4. Jh.<sup>114</sup> Aufgrund

der grünlichen Verfärbung eines Phalangen dürfte der Ring an Mittel-, Zeig- oder Ringfinger der linken Hand getragen worden sein<sup>115</sup>.

#### Fibel

Die einzige Fibel (Taf. 7,D1) stellt eine als Streufund geborgene Armbrustscharnierfibel (Typ 6.4.2 nach Riha)<sup>116</sup> aus einer Kupferlegierung dar, welche wohl von einem im Jahr 1971 zerstörten Grab stammt. Diese Fibeln werden im Allgemeinen als Soldatenfibeln angesprochen und finden sich in grosser Zahl in Kastellen des obergermanisch-rätischen Limes und besonders in den Militärplätzen der Donau- und Rheingebiete<sup>117</sup>. Sie tauchen ab 200 auf und werden um 300 von den Zwiebelknopffibeln abgelöst. Der Untertyp, dem das Stück von der Dammstrasse entspricht, wird in Augst in die erste Hälfte des 3. Jahrhundert datiert<sup>118</sup>.

#### Perlen

In Grab 17 fanden sich drei Perlen aus Glas. Zwei davon (Taf. 4,B9 und B10) sind hexagonal und aus grünem Glas gefertigt. Sie gehören zum Typ 11.23 nach Riha<sup>119</sup>. Dieser in der Spätantike häufige und in allen Provinzen nördlich der Alpen auftretende Typ datiert im Grabkontext ins erste und mittlere Drittel des 4. Jh.<sup>120</sup>

Die dritte Glasperle aus Grab 17 (Taf. 4,B11) ist eine blaue, am ehesten als «herzförmig» anzusprechende Perle, allerdings in nicht ganz gelungener Ausführung. Dieser Typ weist gemäss Swift eine Verbreitung praktisch ausschliesslich westlich des Rheins auf<sup>121</sup>. Vergleiche sind in Augst, Kaiseraugst und Tongeren (B) zu finden<sup>122</sup>.

Die drei anderen Perlen aus Grab 17 sind aus Bernstein. Eine gehört zur Gruppe der Bernsteinberlocks (Taf. 4,B6)<sup>123</sup>. Solche auch Ösenperle oder achterförmige Perle genannten Stücke sind vorwiegend aus reichen germanischen Frauengräbern in Süddeutschland und Germa-

<sup>104</sup> Konrad 1997, 71.

<sup>105</sup> Konrad 1997, 71 | Keller 1971, 97.

<sup>106</sup> Konrad 1997, 88.

<sup>107</sup> Riha 1990, 42.

<sup>108</sup> Riha 1990, 48.

<sup>109</sup> U.a. Konrad 1997, 86f. und Abb. 12 | Riha 1990, 47f. | Keller 1971, 110.

<sup>110</sup> Riha 1990, 45.

<sup>111</sup> Riha 1990, Kat.-Nr. 276,2908 | Pirling 1997, Taf. 98,7a,b; 124,9a,b | F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913) Taf. 27,663.664.670.673.675.

<sup>112</sup> Riha 1990, 46.

<sup>113</sup> Freundliche Mitteilung H. Ratsdorf.

<sup>114</sup> Clarke 1979, 320 Abb. 76,112.

<sup>115</sup> Eine genauere Bestimmung ist nicht möglich. Freundliche Mitteilung B. Kaufmann.

<sup>116</sup> Riha 1979, 167.

<sup>117</sup> E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1979. Forsch. Augst 18 (Augst 1994) 145.

<sup>118</sup> Riha 1979, 167.

<sup>119</sup> Riha 1990, 89.

<sup>120</sup> Konrad 1997, 77 | Keller 1971, 89.

<sup>121</sup> Swift 2000, 102 Abb. 127.

<sup>122</sup> Riha 1990, 87 | Vanvinckenroye 1984, Taf. 112,240,1f.

<sup>123</sup> Typ 471g nach Tempelmann-Maczyńska 1985, Taf. 18.



nien bekannt<sup>124</sup>. Im römischen Kontext sind Belege aus Tongeren und Bregenz bekannt<sup>125</sup>. Sie datieren ins 4. Jh., möglicherweise mit einem Schwerpunkt in dessen Mitte<sup>126</sup>.

Die beiden anderen Bernsteinperlen aus Grab 17 (Taf. 4,B7 und B8) sind einfache, zylindrische Perlen vom Typ 412 nach Tempelmann-Maczyńska. Sie sind chronologisch nicht näher eingrenzbar<sup>127</sup>.

Aus Grab 9 stammt eine leicht spindelförmige Perle (Taf. 2,B14) aus einer Kupferlegierung. Diese, in der Literatur als «Bronzeperlen» bezeichneten Stücke, lehnen sich an goldene Vorbilder an, welchen sie nicht nur in der Form, sondern auch in der Farbe ähnlich sind. Die nächsten Parallelen finden sich in Windisch und Kaiseraugst<sup>128</sup>. Das Gros der Vergleiche konzentriert sich auf die Donauprovinzen; im Westen scheinen sie eher selten<sup>129</sup>. Sie datieren in die zweite Hälfte des 4. Jh.<sup>130</sup>

Die ebenfalls aus Grab 9 stammende zylindrische Perle (Taf. 2,B13) ist formal als Korallenperle anzusprechen, dürfte aber aus einem kreidigen Kalkstein hergestellt sein<sup>131</sup>. In Gräbern der pannonischen Nekropolen werden Korallenperlen nicht vor der Mitte des 4. Jh. datiert. In Schatzfunden aus Pannonien, Rätien und Gallien finden sie sich allerdings bereits zusammen mit Goldschmuck des späten 2. sowie des späten 3. und frühen 4. Jh.<sup>132</sup>

Doppelhaken zu figürlichem Kettenglied?

Ein in der Funktion unsicheres Stück stellt der aus einer Kupferlegierung gefertigte Doppelhaken aus Grab 9 dar (Taf. 2,B15). Gute Vergleiche stammen aus Gondorf (D)<sup>133</sup> und Krefeld-Gellep, wo der Doppelhaken auf der Rückseite einer runden, mit getriebenen Verzierungen versehenen Bronzescheibe angebracht ist. Er diente vielleicht zur Befestigung der Scheibe an einem Kleidungsstück, einem Gurt oder einer Kette<sup>134</sup>. Ein dieser Bronzescheibe vergleichbares Stück, allerdings mit Eisenhaken, wird von Riha als figürliches Kettenglied interpretiert. Vielleicht gehört der Haken aus Grab 9 also zu einer Kette, von der nur noch die beiden oben erwähnten Perlen erhalten sind (Taf. 2,B13.14)<sup>135</sup>.

## Gefässe

### Glas

In spätantiken Körpergräbern finden sich Glasgefässe mit grosser Regelmässigkeit. Sie gehören meist zum Trinkgeschirr. An der Dammstrasse wurden in vier Gräbern Glasobjekte mitgegeben (Abb. 10). In allen Fällen sind sie mit Gefässen aus Ton vergesellschaftet.

Die einzige gläserne Flasche im Fundgut stellt die im Bauchteil relativ dünnwandige, frei geblasene Flasche mit Trichterhals des Typs Isings 104b (Taf. 3,A3) aus Grab 10 dar. Auf Hals, Schulter und im unteren Drittel des Bauches ist sie jeweils mit einer Schliffzone verziert. Ungewöhnlich ist eine plastische «Schlaufe» auf dem Bauch. Gute Vergleiche zu unserem Stück mit solchen, wohl der Verzierung dienenden «Schlaufen» sind selten und immer mit einer grösseren Anzahl dieser Schlaufen verziert. So



Abb. 10: Die bestimmbaren Gläser der Fundstelle Windisch Dammstrasse. V.l.n.r. V.98.4/13.3 (Grab 10), V.98.4/16.12 (Grab 17), V.98.4/16.13 (Grab 17), V.98.4/14.3 (Grab 11), V.98.4/22.4 (Grab 22), V.98.4/16.11 (Grab 17), V.98.4/16.16 (Grab 17) (Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau).

etwa in *Brigetio* (H) oder in Trier<sup>136</sup>. Ob die «Schlaufe» am Windischer Stück als Verzierung gedacht war oder ob es sich um einen Herstellungsfehler handelt, muss offen bleiben.

Die wohl als Servicegeschirr für Wein zu interpretierende Flasche war vor allem in den nordwestlichen Provin-

<sup>124</sup> R. Koch, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. ANRW II 12.3 (Berlin 1985) 480.

<sup>125</sup> Vanvinckenroye 1984, Taf. 112,240,1h | Konrad 1997, Taf. 48,E1; 91,4.

<sup>126</sup> Konrad 1997, 78.

<sup>127</sup> Tempelmann-Maczyńska 1985, 71.

<sup>128</sup> Hartmann 1980b, 23 | Martin 1976, Taf. 53,A1f.

<sup>129</sup> Vergleiche für die Donauprovinzen zusammengestellt bei Martin 1991, 32 Anm. 153. Die wenigen Funde im Westen ebenda Anm. 154.

<sup>130</sup> Martin 1991, 30f.

<sup>131</sup> Formal vergleichbare Stücke sind bei Konrad 1997, 80 als Korallenperlen, bei Keller 1971, 85 als «Perlen aus Elfenbein?» und bei Pirling 2000, 46 als «aus Muscheln hergestellt» bezeichnet. S. Deschler-Erb schliesst Elfenbein oder Knochen als Rohstoff für das hier behandelte Stück aus. Ph. Rentzel tendiert eher zu einem kreidigen Kalkstein denn zu Koralle.

<sup>132</sup> Martin 1991, 32.

<sup>133</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 75,9. Die dortige Interpretation als Kettenverschluss ist wegen funktionalen Bedenken und zu grossen formalen Unterschieden zu den bekannten und eindeutig identifizierten Kettenverschlüssen der Spätantike abzulehnen. Vgl. u.a. Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 42,11–28 | Martin 1991, 33 | Clarke 1979, 297.

<sup>134</sup> Pirling 1966, 132 Taf. 91,23.

<sup>135</sup> Riha 1990, 30 Kat.-Nr. 710, Taf. 31; 83. Riha datiert ihr Stück allerdings an das Ende des 2., evtl. bis ins 3. Jh.

<sup>136</sup> L. Barkóczi, Glasfunde von *Brigetio*. *Folia Archaeologica* 19 (Budapest 1968) Nr. 14 Abb. 30,2 | Barkóczi 1988, 153 Nr. 341 | Goethert-Polaschek 1977, 169 Nr. 1019.